

# Zu jung für die Rente, zu krank für den Arbeitsmarkt

Immer mehr junge Erwachsene in der Schweiz beziehen eine IV-Rente wegen psychischer Erkrankungen. In Basel-Stadt und Baselland bemühen sich IV und Behindertenhilfe um die Integration. Doch an entscheidenden Stellen bleibt das System starr.

Alles fängt für Mirijam Striegel damit an, dass sie in der Hauswirtschaftslehre zweimal knapp durch die Abschlussprüfung fällt. «Beim dritten Mal bin ich durchgekommen», sagt Striegel. «Ich habe dann versucht, selbstständig eine Stelle zu suchen. Ich habe aber schnell gemerkt, dass ich mit dem Druck nicht klarkomme.»

Striegel arbeitet bei einem Fast-food-Restaurant in Basel. Auf Anraten des Psychiaters maximal vier Stunden am Tag. Das sorgt für Knatsch im Team. Nach zwei Wochen kündigt Striegel. Sie sagt: «Ich habe schon in der Schule viel Mobbing erlebt, das wollte ich nicht noch einmal.»

Auch privat kommt es zu Konflikten mit Schwester und Mutter. Striegel gerät in eine psychische Krise, begeht mehrere Suizidversuche, landet das erste Mal in der Klinik. 2022 wird der damals 22-jährigen eine Invalidenrente gesprochen. Striegel erhält eine Beistandin der Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (Kesb). «Weil ich mich nicht um mich selbst kümmern konnte», sagt sie heute.

## 78 Prozent der jungen Neurentner in Basel sind psychisch krank

Bund und Kantone sind alarmiert: Immer mehr junge Erwachsene erhalten aufgrund psychischer Erkrankungen eine Invalidenrente. Gemäss aktueller Statistik der Invalidenversicherung (IV) gehen in der Schweiz mittlerweile zwei Drittel der IV-Renten von 18- bis 24-Jährigen auf psychische Erkrankungen zurück. In Basel-Stadt hat sich die Zahl solcher Neurentner laut kantonaler IV-Stelle in den letzten zehn Jahren mehr als verdoppelt, 2024 betrug ihr Anteil sogar 78 Prozent.

Zwar bilden junge Erwachsene bei den IV-Rentenbeziehenden nach wie vor eine Minderheit. In den beiden Basel liegt ihr Anteil unter fünf Prozent. Doch bei den Neurentnern steigt er schweizweit stetig. Thomas Ihde, Psychiatrie-Chefarzt und Präsident der Stiftung Pro Mente Sana, rechnet in fünf Jahren – wenn die heutigen Jugendlichen erwachsen werden – nochmals mit einem massiven Anstieg und warnt im Interview mit dem «Tages-Anzeiger» vor einem Kollaps des Rentensystems.

## IV-Stellen fordern befristete Renten und Alterslimite

Finanziell sieht es schon heute düster aus für die IV. Ihre Reserven sind in den letzten Jahren drastisch gesunken. Die IV ist mit 10 Milliarden Franken bei der AHV verschuldet. Die Konferenz der kantonalen IV-Stellen fordert daher nun befristete Renten und Alterslimite. Unter 30-Jährige

sollen keine IV-Rente mehr erhalten. Stattdessen will die IV eine tiefere, an Bedingungen geknüpfte Leistung zahlen. Die Logik: Wer keine Rente sicher hat, wagt eher den Sprung ins Erwerbsleben.

Hilfsorganisationen wie Pro Juventute, Pro Infirmis und Pro Mente Sana widersprechen. Aus ihrer Sicht ist Druck bei psychisch kranken Menschen kontraproduktiv. Sie fordern im Gegenzug einen Ausbau der therapeutischen Versorgung und eine flexiblere Begleitung und Eingliederung. Der Bundesrat versucht es mit einem Kompromiss: Er will im Rahmen der IV-Revision eine Leistung für Jugendliche prüfen, die mit intensiver individueller Unterstützung eine rasche Rentenzusprache verhindern soll.

Tatsächlich unternimmt die IV bereits jede Menge, um eine Rente zu verhindern. Doch trotz steigender Ausgaben für Jobcoachings, Aufbautrainings und Arbeitsvermittlung steigen die Renten weiter – vor allem bei jungen Menschen. Was läuft da schief? Sind die Betroffenen nicht integrationswillig oder -fähig? Oder ist die herkömmlich auf alte und physisch kranke Menschen ausgerichtete IV für junge Menschen und die Wellenbewegungen psychischer Erkrankungen nicht flexibel genug?

## Die Sozialhilfe schaltet die Invalidenversicherung ein

Mirijam Striegel wächst mit ihrer Schwester bei ihrer alleinerziehenden Mutter auf. Nach dem Kindergar-

ten kommt sie in eine Einführungs-kategorie, in der das erste Primarschuljahr auf zwei Jahre aufgeteilt ist. Von dort wechselt Striegel direkt in eine Kleinklasse für Kinder mit besonders hohem Unterstützungsbedarf. Da die Mutter Sozialhilfe bezieht, landet auch Striegel mit 18 Jahren automatisch in der Sozialhilfe.

Es ist ihr Sozialarbeiter, der 2019 die IV einschaltet, als Striegel das zweite Mal durch die Abschlussprüfung ihrer Hauswirtschaftslehre fällt. Auch ihre jüngere Schwester ist inzwischen bei der IV. Heute sagt Striegel über ihre wegen psychischer Erkrankungen gesprochenen IV-Rente: «Es war ein grosser Kampf, aber auch ein grosser Schock.»

Niemand hatte die junge Frau zuvor auf dieses Szenario vorbereitet. Idealerweise wäre die IV schon früher ins Boot geholt worden. Die hätte noch während der Schulzeit Schnuppereinsätze zur beruflichen Abklärung organisieren und die Ausbildung begleiten können.

## Breites Instrumentarium für Jugendliche

In Basel-Stadt gibt es seit über zehn Jahren einen «runden Tisch», an dem Lehrpersonen, Schulpsychologischer Dienst und IV-Stelle frühzeitig beraten, ob eine Anmeldung angezeigt ist – meist in der 8. oder 9. Klasse, wenn sich Probleme beim Übergang in die Ausbildung abzeichnen. In Baselland nennt sich das Sekundarschulprozess.

Ist eine reguläre Ausbildung nach der Schule nicht möglich, können Ju-

gendliche ihre Belastbarkeit im zweiten Arbeitsmarkt aufbauen oder eine kombinierte Ausbildung im geschützten und im ersten Arbeitsmarkt absolvieren. Auch ein Wechsel vom geschützten zum regulären Rahmen während der Ausbildung ist möglich.

«Wir haben ein buntes Instrumentarium, mit dem wir Jugendliche unterstützen können», sagt Roland Saxer, Leiter der IV-Stelle Baselland. Damit die Ausbildung gelingt, übernimmt die IV Mehrkosten und stellt bei Bedarf Coaches. Saxer betont: «Wenn Jugendliche mit uns in Ausbildung gehen, ist das erste Ziel der erste Arbeitsmarkt.»

## Nach der IV übernimmt die Behindertenhilfe

Ist eine Integration in den ersten Arbeitsmarkt trotz all dieser Massnahmen nicht möglich, leitet die IV eine Rentenprüfung ein. Danach geht die Verantwortung für weitere Integrationsmassnahmen auf kantonale Stellen über. In Basel-Stadt und Baselland übernimmt die Behindertenhilfe. Eine zentrale Trägerin in Basel ist die Stiftung Rheinleben.

Doch auch die hiesigen IV-Stellen bleiben aktiv mit den Betroffenen und ihren Behandelnden in Kontakt – sofern davon ausgegangen wird, dass mittelfristig eine Eingliederung möglich ist.

«Die Bilanz unserer Arbeit ist ermutigend», schreibt die IV-Stelle Basel-Stadt. 2024 seien 113 Jugendliche und junge Erwachsene erfolgreich im ersten Arbeitsmarkt integriert oder

ihre Arbeitsfähigkeit sei aufgebaut worden. Weitere 39 junge Menschen hätten eine Anstellung im zweiten Arbeitsmarkt, also in geschützten Stellen, gefunden.

Baselland konnte im vergangenen Jahr 163 unter 25-Jährige im ersten Arbeitsmarkt integrieren oder ihre Arbeitsfähigkeit aufbauen. IV-Stellenleiter Roland Saxer sagt: «Wir sehen bei einer Mehrheit der Fälle Erfolge.»

## Zu wenig Zeit, vor allem an den Übergängen

Auch die Stiftung Rheinleben setzt mit integrativen oder ambulant begleiteten Arbeitsplätzen gezielt auf die berufliche Teilhabe von Personen mit IV-Rente und ihre Integration im ersten Arbeitsmarkt. Allerdings wird das Angebot weniger genutzt als erwartet.

«Wir hatten immer gedacht, dass sich mehr Menschen zutrauen, diesen Weg zu gehen», sagt Geschäftsführerin Martina Pongratz. Trotz einer professionellen Unterstützung durch Jobcoaches sei der Schritt für die Betroffenen anspruchsvoll und verlange Mut. Pongratz betont: «Es ist unser Wunsch, Menschen im ersten Arbeitsmarkt zu integrieren. Oft sind die psychischen Erkrankungen jedoch so schwerwiegend, dass eine Beschäftigung über Jahre nicht oder nur teilweise möglich ist.»

Es braucht also vor allem Zeit. Und die fehlt oft schon bei der Eingliederung durch die IV, welche zum Ziel hat, eine IV-Rente zu verhindern. «Die zur Verfügung stehenden Zeitfenster sind häufig zu knapp», sagt Pongratz. «Es bräuchte oftmals eine längere und individuellere Begleitung.»

Ausserdem müsste die Existenzsicherung der Betroffenen in diesen Eingliederungsphasen geklärt sein, damit für diese kein zusätzlicher Stress entstehe, meint Pongratz. Dafür wäre vor allem eine engere Zusammenarbeit zwischen den involvierten Sozialversicherungssystemen nötig.

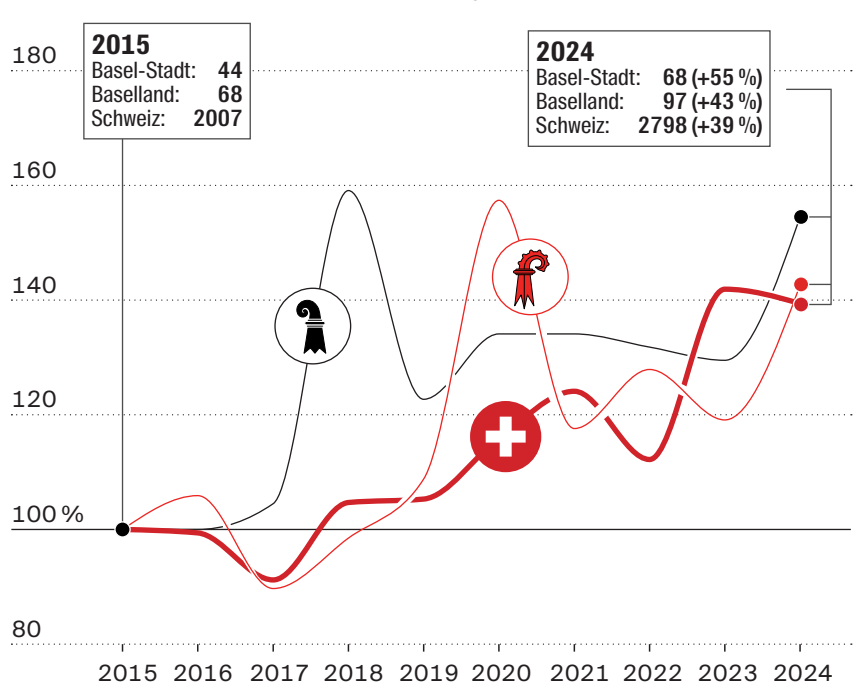
## Zu starre Strukturen in der regulären Ausbildung

Besuch im Jugendwohnhaus der ESB Stiftung Baselland. Das soziale Unternehmen bietet Jugendlichen und Erwachsenen Ausbildungs- und Arbeitsplätze sowie Wohnangebote.

Zeit ist auch für Susanne Kunz, Leiterin für berufliche Massnahmen, ein zentraler Faktor. Viele treten erst im Laufe der Ausbildung ins Jugendwohnhaus ein. Kaum eingelebt, müssen sie sich um Anschlusslösungen kümmern und parallel auf den Abschluss vorbereiten. «Das wäre auch für Jugendliche ohne Beeinträchtigung viel zu viel», sagt Kunz. «Es wäre von Vorteil, wenn

## Die IV-Renten bei jungen Erwachsenen nehmen stark zu

Anzahl neuer IV-Renten der 18- bis 24-Jährigen



«Es bräuchte oftmals eine längere und individuellere Begleitung.»

Martina Pongratz  
Stiftung Rheinleben



Die 25-jährige Mirijam Striegel arbeitet in einer geschützten Stelle beim Verein für Sozialpsychiatrie (VSP).

Bild: Kenneth Nars

sie nach dem Abschluss noch zwei bis drei Monate im geschützten Rahmen bleiben könnten.»

Ein weiteres Problem sind die starren Strukturen in der Ausbildung. Eine IV-Anlehre kann in reduziertem Umfang absolviert werden, aber eine reguläre Ausbildung in der Regel nur im Vollpensum. Für viele Jugendliche mit psychischen Erkrankungen, die morgens nicht wissen, ob sie aufstehen können, eine grosse Herausforderung. Kunz sagt: «Die Ausbildung ist wie ein Nadelöhr, durch das man durchmuss, danach hat man mehr Freiheiten.»

#### Im geschützten Arbeitsplatz stabilisiert

Mirijam Striegel, heute 25 Jahre alt, lebt aktuell in einer betreuten 16er-WG der Stiftung Jugendsozialwerk in Oberwil und arbeitet seit Oktober 2022 im geschützten Rahmen beim Verein für Sozialpsychiatrie Basel-Land (VSP). «Beim VSP bin ich glücklich und psychisch stabil», sagt Strie-

«Es war ein grosser Kampf, aber auch ein grosser Schock.»

Mirijam Striegel  
IV-Rentnerin

gel. «Ich hätte mir keinen besseren Ort aussuchen können.» Seit Stellenantritt konnte Striegel ihr Pensum nach und nach steigern. Heute arbeitet sie 60 Prozent.

Der VSP bietet Erwachsenen mit psychischer oder mehrfacher Beeinträchtigung geschütztes Arbeiten, Wohnen und Tagesstrukturen. Mirijam Striegel arbeitet auf dem Walzwerkareal in Münchenstein in der hauseigenen Wäscherei, verarbeitet und verpackt gespendete Lebensmittel und näht Taschen. Die junge Frau ist gerne kreativ. Sie sagt: «Kochen und backen ist meine Leidenschaft.»

Striegel hat ein Ziel vor Augen. Sie möchte sich zur Genesungsberaterin ausbilden lassen. Sie sagt: «Ich möchte als Peer andere unterstützen, die gerade das Gleiche durchmachen.» Dafür müsste Striegel einen kostenpflichtigen Kurs besuchen. Sie weiss aber nicht, ob sie den Kurs selbst bezahlen müsste oder die IV die Kosten übernehmen würde. Der Job als Peer wäre auf dem ersten Arbeitsmarkt.

# Leiden oder leisten?

Für Psychologe Niklas Baer geht auch beides.

Maria-Elisa Schrade

**Die Zahl junger IV-Rentnerinnen und -Rentner steigt seit Jahren stetig. Ein Grossteil leidet an psychischen Erkrankungen. Woran liegt das?**

Niklas Baer: Die Wahrnehmung hat sich verändert und der Umgang mit psychischen Problemen. Auch die Zahl der Menschen, die wegen psychischer Erkrankungen in Behandlung gehen, nimmt stetig zu.

**Es sind also nicht mehr junge Menschen psychisch krank als früher?**

Nein, das glaube ich nicht. Psychische Krankheiten sind weniger tabuisiert, man ist sensibilisierter, holt sich eher Hilfe.

**Das klingt nach einer positiven Entwicklung.**

Ja, das ist ein Fortschritt, aber er ist einseitig. Wir haben mehr Behandlungsmöglichkeiten, und das ist gut. Die Fähigkeiten, trotz psychischer Probleme eine Ausbildung zu absolvieren und in den Arbeitsmarkt einzusteigen, haben sich allerdings offenbar nicht verbessert.

**Zielen nicht die Eingliederungsmassnahmen der IV genau darauf ab?**

Doch. Die IV hat ein tolles Instrumentarium. Sie ist viel flexibler geworden.

**Sie teilen die Meinung, dass es gut wäre, Menschen unter 30 keine Rente mehr zu sprechen. Warum?**

Mit Einschränkungen: Wenn jemand mit Sicherheit wegen Behinderungen dauerhaft nicht erwerbstätig sein kann, hat er natürlich eine Rente zugute, dafür ist die IV da. Bei allen anderen Jungen sollte man Energie und Kosten in die Eingliederung setzen. In so jungem Alter kann noch Entwicklung stattfinden.

**Eine IV-Rente soll auch Stabilität und Sicherheit bringen.**

Ja, aber wenn die IV-Rente die Perspektive ist, macht das etwas mit uns. Das hat nichts mit Simulation oder Versicherungsbetrug zu tun, das passiert automatisch. Eine IV-Rente suggeriert Entlastung, aber ein Leben mit einer Rente kann auch sehr belastend sein.

**Kritiker der Forderung sagen, dass Druck bei psychisch Kranken kontraproduktiv ist.**

Druck ist nicht von vornherein negativ. Es kommt darauf an, warum und wie man jemandem etwas zumutet. Wenn jemand zum Beispiel starke soziale Ängste hat und deswegen nicht mehr zur Arbeit geht, braucht es neben Einfühlung und Unterstützung auch Zuversicht und wertschätzenden Druck, daran zu arbeiten.



Niklas Baer

Bild: zvg

**Die IV-Stellen sagen, wer eine IV-Rente erhält, ist schwer krank.**

Ich bin überzeugt, dass viele Leute einen langen Leidensweg haben und auch dass die IV nicht leichtfertig entscheidet. Aber ein Leiden zu haben und arbeiten zu können, sind meistens zwei verschiedene Dinge. Dass das immer häufiger verwechselt wird, ist ein gesellschaftlicher Haltungswandel, den ich nicht hilfreich finde.

**Inwiefern?**

Die Schwelle ist gesunken, aber wir sagen, nein, so kann jemand nicht arbeiten, er muss erst eine Behandlung haben und zu sich schauen.

**Ist nicht positiv zu werten, wenn sich mehr Menschen behandeln lassen?**

Doch. Aber mich irritiert die Vorstellung, dass Arbeit vor allem etwas Belastendes ist. Das kann sie sein, aber sie kann uns auch viel bieten. Arbeiten heisst auch, sich gebraucht fühlen, eine Tagesstruktur haben, soziale Kontakte, Ferien, Feierabend.

**Sind Arbeitgeber bereit, Menschen mit psychischen Erkrankungen auszubilden und zu beschäftigen?**

Die Hemmungen sind immer noch gross. Unternehmen würden beispielsweise lieber einen faulen, unzuverlässigen, gesunden Menschen einstellen als einen zuverlässigen, engagierten, der psychische Erkrankungen hatte. Der Glaube, psychische Probleme zu haben bedeutet, nicht leisten zu können, ist verheerend.

**Was müsste sich ändern, um die Integrationschancen junger Menschen mit psychischen Erkrankungen zu verbessern?**

Das sehe ich alle Beteiligten in der Pflicht, nicht nur die IV und Betroffene. Im Behandlungssystem sollte Arbeit mehr als Ressource betrachtet werden. Unternehmen müssten sachlicher mit Defiziten umgehen. Auch das Unterstützungssystem schaut bei den Massnahmen zu sehr auf die Diagnose und zu wenig auf das eigentliche Arbeitsproblem. Es ist etwas zu versorgend.

**Wie meinen Sie das?**

Man muss das Leiden ernst nehmen, aber den Leuten auch etwas zutrauen und ihre Eigenverantwortung stärken.